

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Gleiches mit Gleichem

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844920

Erster Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216109](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216109)

Wie es euch gefällt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Oliver's Baumgarten.

Orlando, und Adam.

Orlando. So viel ich mich erinnere, Adam, so war dieß die Art wie mich mein Vater in seinem Testamente bedachte. In seinem letzten Willen vermachte er mir nur elende tausend Kronen, und befahl, wie du sagtest, meinem Bruder bey Verlust seines Segens an, mich gut zu erziehen. Aber eben dieß ist die Quelle meines Kammers. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der hohen Schule, und das Gerücht sagt herrliche Dinge von seinem glücklichen Fleisse; mich hingegen zieht er auf eine bürgerliche Art hier zu Hause auf, oder, richtiger zu reden, er sperrt mich hier ein, ohne sich um mich zu bekümmern. Denn kann das eine Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt heißen, was kaum von der Einstallung eines Ochsen unterschieden ist? Selbst seine Pferde werden besser erzogen; denn ausser daß sie wohl gefüttert werden, läßt er sie abrichten, und besoldet zu dem Ende eigne Bereiter mit grossen Kosten. Ich, sein Bruder, hingegen, gewinne unter ihm nichts, als Wachsthum, wofür die Thiere auf seinem Mist ihm gerade so viel Dank schuldig sind, als ich. Ausser diesem Nichts,

welches er mir so reichlich zukommen läßt, nimmt mir sein ungebührliches Betragen noch das Etwas, das die Natur mir gab. Er läßt mich mit den Rehen in seinem Thiergarten füttern, versagt mir den Rang eines Bruders, und untergräbt, so viel an ihm ist, meinen angeborenen Adel durch meine Erziehung. Das ist es, Adam, was mich verdriest; und der Geist meines Vaters, den ich in mir zu fühlen glaube, fängt an, sich wider diese Sklavereyen zu empören. Ich will sie nicht länger aushalten, ob ich gleich bis jetzt noch kein kluges Mittel kenne, sie abzuschütteln.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Oliver.

Adam. Hier kommt mein Herr, Ihr Bruder.

Orlando. Geh auf die Seite, Adam; du sollst hören, wie er mich anfahren wird.

(Adam verbirgt sich.)

Oliver. Nun, junger Herr, was macht Ihr hier?

Orlando. Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver. Was verderbt Ihr denn, Sir?

Orlando. Wahrhaftig, Sir, ich helfe Euch etwas verderben, das Gott gemacht hat, nämlich einen armen unwürdigen Bruder von euch, durch Müßiggang.

Oliver. Zum Henker, Sir, so thut etwas besers. Daß ihr die schwere Noth kriegtet! *)

Orlando. Soll ich etwa eure Schweine hüten, und Kleinen mit ihnen fressen? Was für ein Erbgut hab' ich, wie der verlornе Sohn, verpraßt, um in eine so grosse Dürstigkeit zu gerathen?

Oliver. Wißt Ihr, wo Ihr seyd, Sir?

Orlando. O Sir! sehr wohl; hier in euerm Baumgarten.

Oliver. Und wißt ihr auch, vor wem, Sir?

Orlando. O ja; besser, als der, vor dem ich bin, weiß, wer ich bin. Ich weiß, Ihr seyd mein ältester Bruder, und, nach dem natürlichen Zuge der Blutsfreundschaft, solltet Ihr mich dafür erkennen. Die Gebräuche der Völker geben Euch Vorrechte vor mir, weil Ihr der Erstgeborne seyd; aber diese Gebräuche können mir mein Blut nicht nehmen, und wenn gleich zwanzig Brüder zwischen uns wären. Ich habe eben so viel von meinem Vater in mir, als Ihr, ob ich gleich gestehen muß, daß Ihr ein näheres Recht auf die ihm gebührende Ehrerbietung habt, als ich, weil Ihr vor mir auf die Welt gekommen seyd.

Oliver. Wie, Bube? (Im Begriff, ihn zu schlagen.)

*) Herr Wieland folgte in dieser Uebersetzung dem Warburton der die Worte: *be nought a wihle* so erklärt. Wenn man sonst, wie Johnson vorschlägt *naught* liest, so wäre der Sinn: „sey einmal ein Augenichts, d. i. thu lieber was böses, als gar nichts; „ und dieser Verstand ist mir hier wahrscheinlicher.

Orlando. Geduld, Geduld, mein älterer Herr Bruder, hiezu send ihr zu jung.

Oliver. Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando. Ich bin kein Schurke. *) Ich bin der jüngste Sohn von Sir Rowland de Boys; er war mein Vater; und der ist ein dreyfacher Schurke, welcher sagt, ein solcher Vater habe einen Schurken gezeugt. Wärest du nicht mein Bruder, ich wollte diese Hand nicht von deiner Gurgel zurück nehmen, bis diese andre dir die Zunge dafür aus dem Halse gerissen hätte, daß du das gesagt hast. Du hast dich selbst beschimpft.

Adam. Meine lieben Herren, seyn Sie ruhig; um Ihres Vaters Andenken willen vertragen Sie sich mit einander.

Oliver. Laß mich gehen, sag' ich.

Orlando. Das will ich nicht, bis es mir beliebt; Ihr sollt mich erst hören. Mein Vater befohl Euch in seinem letzten Willen, mir eine gute Erziehung zu geben; aber Ihr habt mich wie einen Bauer erzogen, und mir alle Gelegenheit benommen, mir meines Standes würdige Eigenschaften zu erwerben. Meines Vaters Geist fängt an in mir mächtig zu werden, und ich will das nicht länger

*) Im Englischen, hier und in der vorigen Rede, *villain*; und Johnson bemerkt, daß Oliver dasselbe in seiner spätern Bedeutung braucht, da es so viel, als einen Bösewicht, anzeigt; Orlando hingegen in seiner ursprünglichen Bedeutung für einen Menschen von niedriger Abkunft.

so dulden. Besteht mir also solche Beschäftigungen zu, die einem Edelmann anständig sind, oder gebt mir das armselige Erbtheil, welches mir mein Vater durch sein Testament gelassen hat, so will ich damit gehen, und mein Glück suchen.

Oliver. Und was willst du machen? Betteln, wenn du es durchgebracht hast? == Sir, scheert Euch hinein. Ich will mich nicht länger von Euch beunruhigen lassen; Ihr sollt zum Theil Euern Willen haben. Verlaßt mich nur.

Orlando. Ich will Euch nicht weiter beschwerlich fallen, als es mein Bestes erfordert.

Oliver. (zu Adam) Geht mit ihm, alter Hund!

Adam. Ist „alter Hund“, meine Belohnung? Es ist wohl wahr, ich habe meine Zähne in Euerm Dienste verloren. Gott ehre mir meinen guten alten Herrn; er würde mir kein solches Wort gesprochen haben!

(Er geht mit Orlando ab.)

Dritter Auftritt.

Oliver. Ist es schon so weit gekommen? Fängst du schon an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will diesem üppigen Buchse wehren, ohne dir tausend Kronen zu geben. == Holla, Dennis!

Dennis. Rufen Ihre Gnaden?

Oliver. War nicht Karl, des Herzogs Fechter hier, um mich zu sprechen?

Dennis. Ja, gnädiger Herr; er ist noch drauß

sen, und dringt sehr ungestüm darauf, Sie zu sprechen.

Oliver. Ruf' ihn herein! = Das ist ein gutes Mittel! Schon auf morgen ist der Wettkampf angesetzt.

(Karl kömmt herein.)

Karl. Ich wünsche Ihrer Gnaden einen guten Morgen.

Oliver. Mein guter Monsieur Karl, was giebt's Neues an dem neuen Hofe?

Karl. Keine andre Neuigkeiten am Hofe, Sir Oliver, als die alten Neuigkeiten: daß der alte Herzog von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, vertrieben ist; und daß drei oder vier Herren, die ihn lieb haben, ihm freywillig in die Verbannung gefolgt sind. Ihre Ländereyen und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, der es deswegen recht gerne sieht, daß sie fort gewandert sind.

Oliver. Kannst du mir nicht sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verwiesen ist?

Karl. O nein! denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Base, liebt sie so sehr, weil sie von der Wiegen an mit einander erzogen sind, daß sie ihr entweder in die Verbannung nachgefolgt, oder aus Verdruß, zurückzubleiben, gestorben wäre. Sie hält sich am Hofe auf, und ihr Oheim liebt sie eben so sehr, als seine eigne Tochter; und niemals haben zwey Frauenzimmer einander so geliebt, wie diese.

Oliver. Wo mag sich der alte Herzog aufhalten wollen?

Karl. Es geht die Rede, er befinde sich gegenwärtig im Ardenner Walde, und eine Anzahl lustiger Brüder bey ihm; sie sollen dort zusammen leben, wie der alte Robin Hood von England. Man sagt, es laufen ihm alle Tage etliche junge Edelleute zu, und bringen da ihre Zeit so sorglos hin, als man im goldnen Weltalter that.

Oliver. Wie ist's? Du ringst ja wohl morgen vor dem neuen Herzoge?

Karl. Freylich, Sir; und das ist eben die Ursache, warum ich zu Ihnen komme. Es ist mir heimlich gesteckt worden, daß Ihr jüngster Bruder Orlando verkleidet auftreten, und es mit mir aufnehmen wolle. Morgen, Sir, ringe ich für meine Ehre; und wer ohne ein zerbrochenes Bein mit mir davon kommt, der wird von Glücke sagen können. Ihr Bruder ist noch jung und zart; und es wäre mir um Ihrentwillen leid, ihm Schaden zu thun, wie ich doch um meiner Ehre willen thun müßte, wenn er sich gegen mich stellte. Ich kam also aus Liebe zu Ihnen hieher, um Ihnen von der Sache Nachricht zu geben, damit Sie ihn entweder von seinem Vorsatz abhalten, oder es nicht übel nehmen möchten, wenn ein Unglück geschieht, indem es eine Sache ist, die er selbst sucht, und die wider meinen Willen geschieht.

Oliver. Karl, ich bin dir für deine Liebe zu mir
(Zweyter Band.)

Ⓐ

verbunden, und du wirst mich dafür dankbar finden. Ich habe selbst von meines Bruders Vorhaben etwas erfahren, und mir unter der Hand viel Mühe gegeben, ihm davon abzurathen; aber er bleibt unbeweglich. Ich kann dir sagen, Karl, er ist der eigensinnigste junge Bursche in ganz Frankreich, voller Einbildung und Ehrgeiz, ein scheelsüchtiger Neider von Jedermanns Vorzügen, ein heimlicher und niederträchtiger Verräther gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Bediene dich also deiner Klugheit. Es wäre mir eben so lieb, wenn du ihm den Hals brädest, als einen Finger. Es würde auch für dich das sicherste seyn: Denn wenn du ihm nur einen kleinen Streich versetztest, oder wenn er nicht einen recht wichtigen Vortheil über dich erhielte; so würde er nicht ruhen, bis er dich durch Gift, oder sonst auf eine menschenmörderische Art aus der Welt geschafft hätte. Denn ob ich es gleich nicht ohne Thränen sagen kann, so muß ich es doch sagen: so jung und so ruchlos, wie er ist, wird man keinen antreffen. Ich rede noch brüderlich von ihm; aber wenn ich ihn dir zergliedern sollte, wie er ist, so müßte ich erröthen und weinen; und du müßtest erblassen und erstaunen.

Karl. Ich bin von Herzen froh, daß ich hieher gekommen bin. Wenn er morgen kommt, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er jemals wieder allein gehen wird, so will ich das Bettringen aufgeben. Leben Sie wohl, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Oliver. Lebe wohl, mein guter Karl! = Nun will ich diesen fecken Spieler aufreizen; ich hoffe nun seiner bald los zu werden; denn meine Seele, ich weiß nicht warum, haßt nichts so sehr, als ihn. Und doch ist er edel; nie unterwiesen, und doch gelehrt; voll von edeln Erfindungen, bey allen Leuten außerordentlich beliebt, und wirklich in solcher Achtung bey der Welt und bey meinen eigenen Leuten, die ihn am besten kennen, daß man mich darüber gänzlich verachtet. Aber es soll nicht lange mehr so seyn. Dieser Ringer soll alles aus dem Wege räumen; es braucht nun nichts weiter, als daß ich den Burschen in die Falle locke; und das will ich iht gleich thun.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ein offener Spaziergang vor des Herzogs Pallaste.

Rosalinde und Celia.

Celia. Ich bitte dich, Rosalinde, meine liebe Base, sey doch aufgeräumt.

Rosalinde. Liebste Celia, ich thue wirklich aufgeräumter, als ich bin; und du willst mich noch munterer haben? Wofern du mich nicht lehren kannst, wie ich einen verbannten Vater vergessen soll, so mußt du mich nicht aufmuntern, mich irgend eines lebhaften Vergnügens zu erinnern.

Celia. Ich sehe, du liebst mich nicht mit der Hefigkeit, womit ich dich liebe. Hätte mein Oheim,

dein vertriebener Vater, deinen Oheim, den Herzog meinen Vater vertrieben, so hätte ich, wenn du nur immer bey mir gewesen wärest, meine Liebe lehren können, deinen Vater für den meinigen zu halten; und das würdest du auch können, wenn deine Liebe zu mir so wahr und so lebhaft wäre, als die meinige zu dir ist.

Rosalinde. Nun wohl! ich will meinen Zustand vergessen, um mich an dem deinigen zu vergnügen.

Celia. Du weißt, daß mein Vater kein Kind ausser mir hat, noch wahrscheinlicher Weise bekommen wird; stirbt er, so sollst du seine Erbin seyn. Was er deinem Vater mit Gewalt genommen hat, das will ich dir aus Zuneigung wieder geben. Bey meiner Ehre! das will ich; und will ein Ungeheuer werden, wenn ich diesen Eid breche! Sey also ausgeräumt, meine liebe Rose, meine theuerste Rose!

Rosalinde. Von nun an will ich es seyn, Basse, und auf nichts als Kurzweil sinnen. Laß sehen, was sagst du vom verliebt werden?

Celia. O! wahrhaftig, wenn du es versuchen willst, so laß es ja nur zur Kurzweil seyn. Nur keine Mannsperson im Ernst geliebt! Und auch zur Kurzweil nicht mehr, als in so fern du für ein unschuldiges Erröthen noch mit Ehren wieder davon kommen kannst.

Rosalinde. Womit wollen wir uns denn eine Kurzweil machen?

Celia. Wir wollen uns hinsetzen, und die ehrliche Hausfrau Fortuna von ihrem Rade *) wegschoppen, damit ihre Gaben künftig gleicher mögen ausgetheilt werden.

Rosalinde. Ich wünschte wir könnten; denn sie bringt ihre Wohlthaten oft sehr am unrechten Ort an; und sonderlich vergreift sich das gutthätige blinde Weib in den Geschenken, die sie dem weiblichen Geschlechte macht.

Celia. Das ist wahr. Denn diejenigen, die sie schön macht, macht sie selten tugendhaft; und die sie tugendhaft macht, macht sie oft sehr hässlich.

Rosalinde. Halt! du schreibst der Fortuna das zu, was die Natur thut. Das Glück herrscht in den Gütern der Welt, nicht in den Lineamenten der Natur.

(Der Knapel kömmt.)

Celia. Nicht? = Wenn die Natur eine schöne Kreatur macht, kann sie nicht durch eine Schickung der Fortuna ins Feuer fallen? Ob uns gleich die Natur Witze gegeben hat, ihre Nebenbuhlerin auszuweisen, hat dennoch nicht Fortuna hier einen Narren hergeschickt, dieß Gespräch zu unterbrechen?

Rosalinde.. In der That, dann ist Fortuna

*) Das Rad der Fortuna ist kein Rad einer Hausfrau, kein Spinnrad. Shakespear verwechselte diese Göttinn, deren Rad bloß Unbestand und Wechsel bedeutet, mit der Schickung, welche den Lebensfaden spinnt, wiewohl freylich auch nicht auf einem Rade. = Johnson.

der Natur überlegen, wenn sie den Narren *) der Natur dazu gebraucht, den gescheidten Witzling der Natur zu unterbrechen.

Celia. Vielleicht ist auch das nicht einmal ein Werk der Fortuna, sondern der Natur; die, weil sie merkte, daß unser natürlicher Witz zu dumm sey, von solchen Göttinnen zu urtheilen, diesen Thoren **) hergeschickt hat, unsern Witz zu wezen; denn Dummheit ist allemal der Backstein witziger Köpfe. Wie gehts witziger Kopf, wo stolpert Ihr hin?

Rüpel. Fräulein, Sie sollen zu Ihrem Vater kommen.

Celia. Hat man Euch zum Boten gemacht?

Rüpel. Nein, bey meiner Ehre nicht! Aber man befahl mir, zu Ihnen zu gehen.

Rosalinde. Wer lehrte Euch diesen Schwur, Narr?

Rüpel. Ein gewisser Junker, der bey seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut; und bey seiner Ehre schwur, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür stehen, daß die Pfannkuchen nichts taugten, und daß der Senf gut war; und doch hatte der Junker nicht falsch geschworen.

Celia. Wie beweist Ihr das mit aller der ungeheuern Menge Verstand, die Ihr habt?

*) Im Original ein Wortspiel mit dem Worte *Natural*, welches adjectivisch, natürlich, und substantivisch einen Narren bedeutet.

**) Wiederum *Natural*.

Rosalinde. Ja, bey meiner Treu! Iht gebt eurer Weisheit die Sporen!

Rüpel. Seyd Ihr alle beyde wider mich? = Streicht euer Kinn, und schwört bey euern Bärten, daß ich ein Schurke sey.

Celia. Bey unsern Bärten, wenn wir welche hätten, du bist einer.

Rüpel. Bey meiner Schurkenschaft, wenn ich sie hätte, dann wär ichs. Aber wenn Ihr bey et was schwört, das nicht ist, so habt Ihr nicht falsch geschworen; eben so schwur der Junker nicht falsch, da er bey seiner Ehre schwur, denn er hatte nie keine; oder wenn er je eine gehabt, so hatte er sie schon längst weggeschworen, eh er jemals diese Pfannkuchen und diesen Senf zu Gesichte bekam.

Celia. Und wer ist denn der, den du meynst?

Rüpel. Einer, den der alte Frize, Ihr Herr Vater, lieb hat.

Celia. Meines Vaters Liebe muß dir genug seyn, ihn zu ehren. Genug, sprich nicht mehr von ihm, du könntest sonst dieser Tage einmal für dein böses Maul eine gute Tracht Stockschläge bekommen.

Rüpel. Desto schlimmer, daß Narren nicht weißlich sagen dürfen, was weise Leute nährisch thun.

Celia. Bey meiner Treu, du sagst die Wahrheit. Seitdem man dem bißchen Wiße der Narren Stillschweigen auferlegt hat, *) seitdem macht das

*) Shakespear zielt vermuthlich auf die Gewohnheit, Hofnarren zu halten, die um diese Zeit schon abzunehmen anfieng. = Johnson.

bischen Narrheit der geschiedten Leute einen grossen
Lärm. Hier kommt Monsieur le Beau.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Le Beau.

Kosalinde. Mit einem Maul voll Neuigkeiten.

Celia. Die er uns herbringen wird, wie die
Tauben ihren Jungen das Futter.

Kosalinde. So werden wir den Kropf voll Neuig-
keiten kriegen.

Celia. Nun, desto besser; wir sind dann desto
verkäuflicher. *Bon jour, Monsieur le Beau*, was giebt's
Neues?

Le Beau. Schöne Prinzessin, Sie haben eine
hübsche Kurzweil versäumt.

Celia. Kurzweil? *) Von was für Farbe?

Le Beau. Von was für Farbe, Fräulein? Wie
soll ich das beantworten?

Kosalinde. Wie Wiß und Glück es geben.

Küpel. Oder wie das Schicksal will.

Celia. Wohl gegeben! = Das war wie mit et-
ner Kelle angeworfen!

Küpel. Mit Erlaubniß, wenn ich nicht in mei-
ner Ordnung bleibe =

Celia. Du verlierst deine Spur.

*) Im Englischen *Sport*, welches auch von der Jagd
gebraucht wird. Darauf beziehen sich die folgenden An-
spielungen.

Le Beau. Sie bringen mich ganz heraus, meine Damen; ich wollte Ihnen von einem hübschen Wettkampf erzählen, den Sie versäumt haben.

Rosalinde. Erzählen Sie uns also, wie es da-
bey zugegangen ist.

Le Beau. Ich will Ihnen den Anfang erzählen;
und, wenn es Ihnen beliebt, können Sie das En-
de selbst sehen; denn das beste ist noch zurück, und
die Kämpfer werden hieher kommen, den Streit
auszumachen.

Celia. Gut; erzähle uns denn den Anfang, der
schon todt und begraben ist.

Le Beau. Es kam ein alter Mann, mit seinen
dren Söhnen ==

Celia. Das fängt sich an, wie ein altes Mär-
chen.

Le Beau. Drey mackre junge Leute, von schönem
Wuchs und Ansehen ==

Rosalinde. Mit Hellebarden auf ihren Schul-
tern.

Rüpel. Mit Zetteln: Kund und zu wissen sey
hiemit *) ==

Le Beau. Der älteste von den dreien rang mit
Karl, dem Ringer des Herzogs; aber Karl warf

*) Diese Worte gehören in allen Ausgaben, außer der
Warburtonischen, noch zur vorigen Rede Rosalindens.
Das Wortspiel liegt nach W. Meynung in dem Wor-
te bills, das Hellebarden und Zettel bedeuten kann;
vielleicht aber auch nur, wie Johnson glaubt, in den
Wörtern *presence* und *presents*.

ihn im Augenblick zu Boden, und zerbrach ihm drey Ribben, so, daß wenig Hoffnung für sein Leben übrig ist. Eben so bediente er auch den zweyten und dritten. Dort liegen sie bey einander, indeß daß der arme alte Mann, ihr Vater, ein so erbärmliches Wehklagen über sie erhebt, daß keiner von den Umstehenden sich des Weinens enthalten kann.

Rosalinde. Ach Himmel!

Rüpel. Aber wo ist denn die Kurzweil, die diese Damen versäumt haben?

Le Beau. Nun, eben das, wovon ich rede.

Rüpel. Man wird doch alle Tage geschiedter. Das ist das erstemal, daß ich höre, daß Ribbenbrechen eine Kurzweil für Damen ist!

Celia. Mir gehts, wahrhaftig, eben so.

Rosalinde. Ist denn noch sonst Jemand, der diese abgebrochene Musik der Ribben in seinen Seiten fühlen möchte? Ist denn noch Jemand da, der Lust hat sich seine Ribben brechen zu lassen? = Wollen wir diesem Wettkampf zusehen?

Le Beau. Sie können nicht anders, wenn Sie hier bleiben; denn hier ist der Ort, der zu dem Gefechte bestimmt ist, und es wird sogleich den Anfang nehmen.

Celia. Wirklich, da kommen sie schon. Laß uns doch hier bleiben, und zusehen.



Sechster Auftritt.

Trompeten. Herzog Friedrich. Einige Herren vom Hofe. Orlando. Karl. Bediente.

Herzog. So kommt denn, weil der junge Mensch sich nicht will abschrecken lassen. Er mag sein Unglück seiner Vermessenheit zuschreiben!

Rosalinde. Ist jener der Mann?

Le Beau. Eben er, mein Fräulein.

Celia. Ach! er ist zu jung; und doch hat er die Miene eines, der zu siegen gedenkt.

Herzog. Wie stehts, Tochter und Base? Seyd ihr hieher gekommen, um dem Ringen zuzusehen?

Rosalinde. Ja, mein gebietender Herr, wenn es Ihnen nicht entgegen ist.

Herzog. Ihr werdet wenig Vergnügen dabey haben, das kann ich euch vorher sagen. Die beyden Leute sind einander gar zu ungleich! Aus Mitleiden mit des Ausforderers Jugend wollt' ich ihm gern abrathen; aber er will sich nicht sagen lassen. Redet ihr mit ihm, Kinder, und versucht, ob ihr ihn vielleicht davon abbringen könnt.

Celia. Rufen Sie ihn hieher, Monsieur le Beau?

Herzog. Thut es; ich will nicht dabey seyn.

(Gehet auf die Seite.)

Le Beau. Herr Ausforderer, die Prinzessinnen befehlen Sie zu sprechen.

Orlando. So erfordert meine Pflicht, ihnen aufzuwarten.

Rosalinde. Junger Herr, haben Sie Karl den Kämpfer herausgefodert?

Orlando. Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Herausforderer; ich komme nur, wie ein anderer, meine Stärke an ihm zu versuchen.

Celia. Junger Herr, Ihr Geist ist zu kühn für Ihre Jahre; Sie haben grausame Proben von der Stärke dieses Mannes gesehen. Wenn Sie sich mit unsern Augen sehen, oder mit unsrer *) Beurtheilung prüfen könnten, so würde die Furcht eines unglücklichen Zufalls Ihnen eine Unternehmung rathen, wo die Parthen nicht so ungleich wäre. Wir bitten Sie um Ihrer selbst willen, unterlassen Sie diesen Versuch, und erwählen das Sicherste.

Rosalinde. Thun Sie es, junger Mann; Ihre Ehre soll nicht darunter leiden. Wir wollen uns von dem Herzog ausbitten, daß der Zweykampf nicht vor sich gehen möge.

Orlando. Ich bitte Sie, strafen Sie mich nicht mit Ihrem Unwillen, ob ich mich gleich darin schuldig erkennen muß, daß ich so schönen und grossen Damen irgend etwas abschlage. Lassen Sie nur Ihre schönen Augen und Ihre günstigen Wünsche mich zu meinem Probestück begleiten! Wird' ich dabei beschädigt, so ist nur einer unglücklich, der niemals glücklich war; werd' ich getödtet, so ist nur ei-

*) Die alte Lesart, *your* für *our*, findet ebenfalls recht gut Statt: „Wenn Sie sich mit Ihren eignen Augen sehen, und mit Ihrer Beurtheilung, d. i. ohne alle Beurtheile, prüfen könnten.“

ner todt, der des Lebens überdrüssig ist. Ich werde dadurch meinen Freunden kein Leid verursachen; denn ich habe Niemand, der mich betraure; und der Welt kein Unrecht thun, denn ich habe nichts in derselben, ausser daß ich einen Platz ausfülle, der gar leicht mit einem bessern besetzt werden kann, wenn ich ihn ledig gemacht habe.

Rosalinde. Ich wollte, daß ich Ihnen die wenige Stärke, die ich habe, zu der Ihrigen geben könnte.

Celia. Und die meinige, Rosalindens Stärke zu ergänzen.

Rosalinde. Leben Sie wohl! = Gebe doch der Himmel, daß ich mich in Ihnen irren möge! *)

Orlando. Möchten alle Wünsche Ihres Herzens erfüllt werden!

Karl. He! Wo ist der junge Waghals, der so begierig ist, bei seiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando. Hier ist er, Sir; aber sein Wunsch und seine Absicht sind etwas anständiger.

Herzog. Ihr sollt nur einen Anfall thun.

Karl. Ich stehe Ihrer Gnaden dafür, daß Sie ihn zu keinem zweyten bereden sollen, nachdem Sie ihn so ernstlich von dem ersten abgemahnt haben.

Orlando. Ihr gedenkt meiner hernach zu spotten, und solltet also nicht schon im Voraus spotten! = Aber nehmt euern Stand!

*) D. i. daß Sie mehr Stärke haben mögen, als ich Ihnen zutraue.

Rosalinde. Nun stehe Herkules dir bey, junger Mann!

Celia. Ich wollt', ich könnte mich unsichtbar machen, um den nervichten Kerl bey'm Beine zu nehmen!

(Sie kämpfen.)

Rosalinde. O! vortrefflicher junger Mensch!

Celia. Ich kann es sagen, wer zu Boden müßte, wenn ich einen Donnerkeil in meinem Auge hätte.

(Karl wird zu Boden geworfen.)

Herzog. Nicht weiter, nicht weiter!

Orlando. Ja, wenn ich Ihre Gnaden bitten darf. Ich bin dieses Spiels noch nicht gewohnt.

Herzog. Wie stehts mit dir, Karl?

Le Beau. Er kann nicht sprechen, gnädigster Herr.

Herzog. Tragt ihn hinweg. Wie ist dein Name, junger Mann?

Orlando. Orlando, mein gebietender Herr, der jüngste Sohn von Sir Roland de Boys.

Herzog. Ich wollte, du wärest eines jeden andern Mannes Sohn gewesen! Die Welt hielt deinen Vater für einen braven Mann; aber ich fand allezeit meinen Feind in ihm. Du würdest mir durch diese That noch besser gefallen haben, wenn du aus einem andern Hause abstammtest. Doch, lebe wohl; du bist ein wackerer Jüngling; = Ich wollte, du hättest mir einen andern Vater genannt!

(Er geht ab, mit seinem Gefolge.)

Siebenter Auftritt.

Celia. Rosalinde. Orlando.

Celia. Wird' ich das thun, Base, wenn ich mein Vater wäre?

Orlando. Ich bin stolz darauf, Sir Rolands Sohn zu seyn; sein jüngster Sohn! und wollte dieses Vorrecht nicht vertauschen, um der angenommene Erbe des Herzogs zu werden.

Rosalinde. Mein Vater liebte Sir Rolanden wie seine Seele, und alle Welt dachte, wie mein Vater. Hätt' ich vorher gewußt, daß dieser junge Mann sein Sohn wäre; ich würde Thränen zu meinen Bitten gefügt haben, eh er sich so hätte wagen sollen.

Celia. Liebste Base, wir wollen ihm etwas sagen, daß ihn wieder aufmuntert. Meines Vaters rauhe und eifersüchtige Denkungsart kränkt mich in der Seele == Sir, Sie haben sich sehr wohl gehalten. Wenn Sie Ihre Versprechen in der Liebe eben so gut halten, als Sie bey dieser Gelegenheit mehr geleistet haben, als Sie versprochen, so wird Ihre Geliebte glücklich seyn.

Rosalinde. (indem sie ihm eine Kette von ihrem Halse giebt.) Tragen Sie dieses zum Andenken von einer, die mit dem Glück zerfallen ist, und mehr geben könnte, wenn es ihrer Hand nicht an Mitteln fehlte. == Wollen wir gehen, Base?

Celia. Ja == Leben Sie wohl, schöner Jüngling.

Orlando. Warum kann ich nicht sagen, ich danke Ihnen? = Meine besten Kräfte liegen alle danieder; und das, was hier steht, ist nur eine Quintaine *), eine bloßer lebloser Klotz.

Rosalinde. Er ruft uns zurück. Mein Stolz ist mit meinem Glücke gefallen; ich will ihn fragen, was er will. = Ruften Sie, Sir? = Sir, Sie haben gut gekämpft, und noch mehr, als Ihre Feinde, überwunden.

Celia. Wollen wir gehen, Base?

Rosalinde. Nur frisch daran! = Leben Sie wohl!

(Rosalinde und Celia gehen ab.)

Orlando. Was für eine Leidenschaft hängt diese Gewichte an meine Zunge! Ich kann ihr kein Wort sagen; und es schien doch, als ob sie mir was zu sagen hätte! = (Le Ben kömmt.) O! armer Orlando! du bist überwunden! Karl, oder etwas noch schwächeres, überwältigt dich.

*) Eine Quintaine war ein Pfahl, der für verschiedene kriegerische Uebungen aufgerichtet wurde, um mit Lanzen oder Wurfspeilen darnach zu werfen. Auch hierin liegt vielleicht eine Anspielung, daß sich Orlando bloß für ein solches Ziel der Liebe ansieht, aus dem sie nur ihr Spiel macht. Regnier braucht diese Metapher bei ähnlicher Gelegenheit, obgleich der Gedanke verschieden ist:

Et qui depuis dix ans, jusqu'en les derniers jours,
A soutenu le prix en l'escrime d'Amours,
Lasse enfin de servir au peuple de Quintaine, &c.
Warburton.

Le Beau. Mein lieber Herr, ich rathe Ihnen als ein Freund, diesen Ort zu verlassen. So viel Lob, Beyfall und Liebe Sie auch verdient haben, so ist doch die Denckungsart des Herzogs nun einmal so, daß ihn alles, was Sie gethan haben, mißtrauisch macht. Der Herzog ist launisch. In der That, es schickt sich besser für Sie, zu errathen, was er ist, als für mich, es zu sagen.

Orlando. Ich danke Ihnen, Sir, und bitte, sagen Sie mir nur dieß einzige, welche von den beyden Damen, die hier bey dem Kampfe zugegen waren, ist des Herzogs Tochter?

Le Beau. Keine von beyden, wenn man nach ihren Sitten urtheilen sollte; aber in der That ist die kleinere seine Tochter. Die andre ist es von dem vertriebenen Herzog, und wird hier von ihrem Oheim zurückbehalten, um seiner Tochter Gesellschaft zu leisten; denn sie lieben einander noch zärtlicher, als wenn sie leibliche Schwestern wären. Ich kann Ihnen aber sagen, daß der Herzog seit kurzem einen Unwillen auf seine liebenswürdige Richte geworfen hat, ohne einen andern Grund dazu zu haben, als, weil das Volk sie ihrer Tugenden wegen rühmt, und sie wegen ihres guten Vaters bedauert. Und bey meinem Leben! sein Groll gegen dieses junge Fräulein wird in kurzem ausbrechen. Sir, leben Sie wohl. In einer bessern Welt, als diese ist, würde ich mich um eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen bewerben.

(Geht ab.)

(Zweyter Band.)

II

Orlando. Ich bleibe Ihnen sehr verbunden; leben Sie wohl! == So muß ich denn aus dem Rauch ins Ersticken, von einem tyrannischen Herzoge zu einem tyrannischen Bruder! == Aber, o himmlische Rosalinde! ==

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Ein Zimmer im Pallaste.

Celia und Rosalinde.

Celia. Wie, Base? Wie, Rosalinde? == Kupidó steh uns bey! == Nicht Ein Wort?

Rosalinde. Nicht Eines, an einen Hunde wegzuzwerfen.

Celia. Nein, deine Worte sind zu kostbar, um an Hunde weggeworfen zu werden. Wirf mir lieber einige zu! == Komm, wir wollen auch mit einander kämpfen; lähme mich mit deinem Wiß!

Rosalinde. Dann wären zwey Basen auf einmal verloren, wenn die Eine von witzigen Einfälsen lahm, und die andre gar närrisch würde, ohne zu wissen warum.

Celia. Aber ist alles das für deinen Vater?

Rosalinde. Nein, etwas davon ist für meines Vaters Tochter. *) O! wie voller Disteln ist diese Werkeltagswelt!

*) Fast scheint mir die Lesart der ältesten Abdrücke: „für meiner Tochter Vater“, besser zu seyn. Dieß hieße, wie Theobald es erklärt, so viel, als: für meinen künftigen Mann.

Celia. Es sind nur Kletten, die man dir bey einer Feiertagschäkerey angeworfen hat. Wenn wir nicht auf dem gebahnten Wege gehen, so würden sie uns an den Röcken hängen bleiben.

Rosalinde. Dann könnt' ich sie abschütteln; aber diese Kletten sind in meinem Herzen.

Celia. So huste sie weg.

Rosalinde. Der Versuch würde vergeblich seyn.

Celia. Höre nur, du mußt mit deinen Leidenenschaften kämpfen.

Rosalinde. O! sie nehmen die Parthey eines bessern Kämpfers, als ich bin.

Celia. Nun, der Himmel stehe dir bey! Du scheinst es zu seiner Zeit wagen zu wollen, und wenn es auch einen Fall kosten sollte. = Aber wir wollen diesen Scherzen Abschied geben, und einmal im rechten Ernst mit einander sprechen. Ist es möglich, daß du so auf einmal in eine so heftige Zuneigung gegen des alten Sir Rolands jüngsten Sohn fallen könntest?

Rosalinde. Der Herzog, mein Vater, liebte seinen Vater ungemein.

Celia. Folgt denn daraus, daß du seinen Sohn auch ungemein lieben mußt? Auf diese Art müßt' ich ihn hassen; denn mein Vater haßte seinen Vater ungemein; *) und doch haß' ich den Orlando nicht.

*) Im Original macht das Wort *dear* ein Wortspiel, da es theuer, geliebt, und auch (eigentlich *dear* geschrieben) verhaßt, bedeutet. = Johnson.

Rosalinde. Nein, im Ernst, hasse ihn nicht, um meinetwillen.

Celia. Wie könnt' ich das? Ist er nicht liebenswürdig?

Rosalinde. Laß mich ihn deswegen lieben; und liebe du ihn, weil ich ihn liebe. = Sieh, da kommt der Herzog.

Celia. Mit Augen voller Zorn.

Neunter Auftritt.

Der Herzog und einige Hofleute.

Herzog. (zu Rosalinde) Fräulein, packen Sie Ihre Sachen so geschwinde zusammen, als möglich, und entfernen sich von meinem Hofe.

Rosalinde. Ich, Oheim?

Herzog. Freylich du, Nichte. Wosern du innerhalb zehn Tagen in der Nähe unsers Hoflagers nur auf zwanzig Meilen weit gefunden wirst, so bist du des Todes.

Rosalinde. Ich bitte Sie, gnädigster Herr, lassen Sie mich nur die Kenntniß meines Verbrechens mit mir nehmen. Wenn ich mich selbst, und meine Neigungen recht kenne, wenn ich nicht im Traume, oder verrückt bin = und ich glaube gewiß, das bin ich nicht = so hab' ich Ihre Gnaden niemals, auch nur mit einem ungebornen Gedanken, beleidigt.

Herzog. So reden alle Verräther. Könnten Worte sie rein machen, so wären sie alle so weiß,

als die Unschuld selbst. Laß es dir genug seyn, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde. Ihr Mißtrauen kann mich doch nicht zur Verrätherinn machen. Sagen Sie mir nur, was Sie zu solchen Gedanken veranlaßt.

Herzog. Du bist deines Vaters Tochter; das ist genug.

Rosalinde. Das war ich schon, als Ihre Gnaden ihm sein Fürstenthum nahmen; das war ich, als Sie ihn verbannten. Verrätheren ist kein Erbschaden, gnädigster Herr; und gesetzt, wir könnten sie von unsern Freunden erben, was geht das mich an? Mein Vater war kein Verräther; mißkennen Sie mich also nicht so sehr, mein gnädiger Gebieter, daß Sie dächten, meine Armuth sey Verrätheren.

Celia. Theuerster Vater, hören Sie mich an!

Herzog. Nur um deinetwillen, Celia, haben wir sie noch hier geduldet; sonst hätten wir sie schon mit ihrem Vater weggeschickt.

Celia. Ich bat Sie damals doch nicht, sie hier zu lassen; es war Ihr eigner Wille, und vielleicht eine Wirkung der Vorwürfe, die Sie sich zu machen hatten. Ich war damals noch zu jung, ihren Werth zu schätzen; aber ist kenne ich sie; ist sie eine Verrätherinn, so bin ichs auch. Wir haben immer bey einander geschlafen, sind mit einander aufgestanden, haben mit einander gelernt, gespielt, gegessen; und, wohin wir giengen, da giengen wir, gleich den Schwänen der Juno, gepaart und unzertrennlich. *)

*) Ähnliche und schöne Stellen dieser Art findet man im

Herzog. Sie ist dir zu fein. Ihr sanftes Wesen, ihre Gelassenheit, und selbst ihr Stillschweigen reden zu dem Volke, und gewinnen ihr Mitleiden. Du bist eine Narrin; sie raubt dir deinen Namen, und du wirst desto mehr glänzen, und desto vollkommener scheinen, wenn sie weg ist. Öffne also deine Lippen nicht. Mein Urtheilsspruch ist unwiderruflich; sie ist verbannt.

Celia. So sprechen Sie dieses Urtheil auch über mich aus, mein gebietender Herr; ich kann nicht ohne ihre Gesellschaft leben.

Herzog. Du bist eine Narrinn. = Ihr, Richte, versteht euch mit dem, was Ihr braucht. Wenn Ihr länger hier bleibt, als die gesetzte Zeit, so schwöre ich Euch bey meiner Ehre, und bey der Hoheit meines Worts, Ihr müßt sterben!

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Zehnter Austritt.

Celia und Rosalinde.

Celia. O meine arme Rosalinde, wohin willst du gehen? = Wollen wir unsre Väter tauschen? Ich gebe dir den meinigen = Ich bitte dich, sey nicht trauriger, als ich bin.

Rosalinde. Ich habe mehr Ursache.

Sommernachtstraum, Akt III, Sc. 7. im Wintermärchen Akt I, Sc. 2. und in den zwey edeln Vettern Two Noble Kinsmen, von Shakespear und Fletcher, Akt I, Sc. 3. - Dodd.

Celia. Das hast du nicht, Base. Ich bitte dich, sey munter! Weißt du nicht, daß der Herzog mich, seine Tochter verbannt hat?

Rosalinde. Das hat er nicht.

Celia. Nicht? hat er das nicht? = So hat Rosalinde die Liebe nicht, die dich lehren würde, daß du und ich Eins sind. Sollten wir uns trennen? sollten wir scheiden, du holdes Mädchen? Nein! mein Vater mag sich eine andre Erbin suchen! Ueberlege also nur mit mir, wie wir entfliehen können, wohin wir gehen, und was wir mit uns nehmen wollen; und denke nicht, daß du deine Last allein tragen, und mich zurücklassen wollest. Denn, bey diesem Himmel, der izt über unserm Kummer trübe wird, du magst sagen was du willst, ich begleite dich!

Rosalinde. Und wohin wollen wir dann gehen?

Celia. In den Ardenner Wald, um meinen Oheim aufzusuchen.

Rosalinde. Ach! wie gefährlich ist das für zwey Mädchen, wie wir sind, so weit zu reisen! Schönheit lockt schneller Diebe herben, als Gold.

Celia. Ich will mich in einen armseligen und gemeinen Anzug verkleiden, und mein Gesicht mit einer Art von Röthel bemahlen; thue du eben das; so werden wir unsre Strasse ziehen können, und keinen Anfall zu besorgen haben.

Rosalinde. Wär' es nicht besser, weil ich von mehr als mittler Größe bin, wenn ich mich ganz in eine Mannsperson verkleidete? einen hübschen Hirschfänger an meiner Hüfte, einen Jagdspieß in meiner

Hand, und == in meinem Herzen mag dabey noch so viel weibliche Zaghaftigkeit verborgen liegen == ein eisenfresserisches Ansehen dazu, wie manche männliche *) Memmen haben, denen man nicht ansehen sollte, was sie sind?

Celia. Wie soll ich dich nennen, wenn du eine Mannsperson bist?

Rosalinde. Ich will keinen schlechtern Namen haben, als Jupiters Edelknabe; nenne mich also Ganimed. Aber wie willst du heißen?

Celia. Gieb mir einen Namen, der sich auf meinen Zustand bezieht; nenne mich nicht mehr Celia, sondern Aliena.

Rosalinde. Aber wie wär' es, Base, wenn wir den närrischen Burschen von unsers Vaters Hofe zu stehlen suchten? Würd' er uns nicht auf unsrer Wanderschaft die Zeit verkürzen?

Celia. Er würde mit mir durch die ganze weite Welt gehen; überlaß es nur mir, ihn anzuwerben. Wir wollen gehen, und unsre Juwelen und Kostbarkeiten zusammen machen, die bequemste Zeit und den sichersten Weg ausforschen, um uns der Verfolgung zu entziehen, die auf unsere Flucht erfolgen wird. Sey zufrieden, meine Liebe; wir gehen in die Freiheit, nicht ins Elend!

*) Upton bemerkt, daß das Englische Benwort *mannish* bey den ältern Schriftstellern auch für boshaft gebraucht wird, so wie das Substantiv *man* zuweilen Bosheit andeutet.